

Stefan Grote

Eine Gelehrtenfreundschaft in finsterner Zeit

Gustav Radbruch und Gustav Friedrich Hartlaub*

Während der NS-Herrschaft konnte der Heidelberger Rechtsphilosoph einen freundschaftlichen Gedankenaustausch mit dem Kunsthistoriker Gustav Friedrich Hartlaub pflegen. In den schweren Jahren der geistigen Verbannung war diese Freundschaft für den musischen Rechtsdenker eine wichtige Inspirationsquelle. Bislang hat diese Verbindung aber noch keine gebührende Beachtung in der Forschungsliteratur gefunden, daher zeichnet der Beitrag die Entwicklung der Freundschaftsbeziehung nach.

I. Einleitung

In seiner klassischen „Einführung in die Rechtswissenschaft“¹ entfaltet Gustav Radbruch (1878–1949) eine Typologie angehender Juristen, die drei Gruppen umfasst. Zum dritten Typus gehören feinsinnige junge Menschen, die sich für ein Studium der Jurisprudenz entscheiden, obwohl ihre ursprünglichen Neigungen eigentlich in andere Richtungen weisen.² Diesem Typus, der vom Autor mit unverkennbarer Sympathie beschrieben wird, kann der große Strafrechtler, Kriminalpolitiker und Rechtsphilosoph wohl auch selbst zugerechnet werden, denn zum Rechtsgelehrten war er keineswegs prädestiniert: Nicht aus eigenem Antrieb, sondern einem väterlichen Wunsch folgend entschloss er sich zum Jura-Studium. Radbruch war seinem Wesen nach eher eine musische Natur, und von den weitgespannten kulturellen Interessen seiner Jugendzeit – vor allem für die Welt der Kunst, aber auch für Literatur und Geschichte – musste er zunächst einen mühsamen Weg zur juristischen Fachdisziplin finden. Mit Hilfe der Philosophie³ vermochte er auch das Recht als Kulturphänomen eigener Art zu erfassen, aber die juristische Dogmatik wurde ihm nie zur Herzensangelegenheit und seiner ursprünglichen Passion für andere geistige Sphären ist der kunstempfindliche Rechtsdenker zeitlebens treu geblieben. In seinem Werdegang zeigt sich daher immer wieder eine spannungsreiche und zugleich produktive Wechselbeziehung zwischen dieser inneren Neigung und der von außen übernommenen Pflicht, den Beruf des Rechtswissenschaftlers auszuüben; die Polarität dieser beiden Elemente hat ein gehaltvolles Werk hervorgebracht, dem die Jurisprudenz zahlreiche Anregungen verdankt.⁴

Als der prominente sozialdemokratische Jurist 1933 von den neuen Machthabern aus seinem akademischen Lehramt entlassen wurde, konnte er in dieser Zäsur – mit sicherem Instinkt – auch eine Chance erkennen, und zwar die Möglichkeit, seinen eigentlichen Interessen, die er allzu lange in den Hintergrund geschoben hatte, fortan mehr Raum zu geben.⁵

* Erstveröffentlicht in der Neuen Juristischen Wochenschrift 2016, 755ff. Der leicht veränderte Wiederabdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Verlages C. H. Beck.

Der Heidelberger Gelehrte konzentrierte sich nun ganz bewusst auf Themen im Grenzbereich von Strafrechtsgeschichte, Kunst und Kultur. Durch diese Studien in den Jahren aufgezwungener Zurückgezogenheit kam seine musisch-kulturelle Veranlagung zur Entfaltung, und in dieser Forschungsarbeit fand Radbruch auch ein geistiges Refugium, denn sie bot Ablenkung von den düsteren Zeitgeschehnissen.

Die von den politischen Verhältnissen erzwungene Isolation konnte Radbruch außerdem durch den Gedankenaustausch mit anderen Geisteswissenschaftlern abmildern.⁶ In dem autobiografischen Text „Der innere Weg“ werden rückblickend die freundschaftlichen Beziehungen zu dem Kulturwissenschaftler Reinhard Buchwald, zu dem Historiker Franz Schnabel und zu dem Kunstgelehrten Gustav Friedrich Hartlaub hervorgehoben.⁷ Diesen drei Gelehrten hatte er auch schon seinen Sammelband „Gestalten und Gedanken“ (1944) „in dankbarer Freundschaft“ gewidmet.⁸

Insbesondere das enge Freundschaftsverhältnis zu dem Kunsthistoriker Gustav F. Hartlaub (1884–1963) war überaus bedeutsam für Radbruchs intellektuelle Existenz in den Jahren der Verfehmung, daher soll im nachfolgenden Beitrag der Versuch unternommen werden, diese Verbindung im historischen Kontext etwas genauer ins Licht zu rücken.



Gustav Radbruch, ca. 1930 (Copyright: Universitätsarchiv Heidelberg / Fotograf: Robert Herbst, Heidelberg)



Gustav Friedrich Hartlaub, ca. 1922 (Quelle: Foto-Archiv, Kunsthalle Mannheim)

II. Gustav Hartlaub: Kunstforscher, Museumsleiter, Verfechter der Avantgarde

Gustav Hartlaub hat sich auf vielfältige Weise in den Dienst der Kunst gestellt.⁹ Nach dem Studium der Kunstgeschichte und Philosophie sowie anschließender Promotion war er zunächst als Assistent an der Kunsthalle seiner Heimatstadt Bremen tätig. 1913 wurde Hartlaub Mitarbeiter von Fritz Wichert an der neu errichteten Städtischen Kunsthalle in Mannheim. Schon seit 1914 amtierte er als stellvertretender Direktor, und im Jahr 1923 wurde dem kongenialen Nachfolger schließlich die Leitung des Hauses übertragen.

In dieser Funktion bewährte sich Hartlaub als talentierter Museumsmanager mit einem Sensorium für die Trends der Kunstwelt: Der progressive Kurator förderte die Avantgarde des zeitgenössischen Kunstgeschehens,¹⁰ und mit der programmatischen Ausstellung „Neue Sachlichkeit“ (1925) konnte er sogar einen stilgeschichtlichen Fachbegriff für die wichtigste Kunstströmung der Weimarer Republik prägen.¹¹

In Personalunion war der Museumsmann zugleich ein produktiver wissenschaftlicher Autor, der geistreiche Abhandlungen zur Geschichte der Kunst vorgelegt hat.¹² In diesen Texten tritt der Kunstexperte als ein „philosophischer Kopf“¹³ mit vielseitigen Forschungsinteressen und großem Bildungshorizont in Erscheinung, der auch die Randbereiche seiner Disziplin ausleuchtet. Es ist kennzeichnend für Hartlaubs Schriften, dass Kunstwerke und Kunststile aus der umfassenden Perspektive der Kultur- und Geistesgeschichte betrachtet werden.

Bei seinen Forschungen hat Gustav Hartlaub vor allem die Zeitenwende vom ausgehenden Mittelalter zur frühen Neuzeit in den Blick genommen und geistige Unterströmungen dieser Übergangszeit ans Licht gebracht: In der wegweisenden Studie „Giorgiones Geheimnis“ (1925) und in einer Reihe weiterer Abhandlungen wird aufgezeigt, dass das okkulte Gedankengut der Hermetik (Astrologie, Magie und Alchemie) eine wesentliche Quelle für das Kunstschaffen der Renaissance war.

Im selben Jahr 1925 hat Hartlaub also nicht nur eine große Ausstellung zur Malerei der Moderne kuratiert, sondern auch eine wichtige Untersuchung zur Ideenwelt der Renaissance vorgelegt. Diese bemerkenswerte Koinzidenz macht deutlich, dass Hartlaub sein Engagement für die zeitgenössische Kunst mit dem kulturhistorischen Interesse für die Epochenschwelle um 1500 virtuos in Einklang bringen konnte.

III. Stationen einer Gelehrtenfreundschaft

1. Radbruchs Vortrag in der Kunsthalle

Dem Mannheimer Museum war Gustav Radbruch schon seit der Amtszeit des Gründungsdirektors verbunden: Zur didaktischen Vermittlung von Kunst und Museumskultur an alle Bevölkerungsschichten – auch jenseits des klassischen Bildungsbürgertums – hatte Fritz Wichert regelmäßige Lichtbild-Vorträge initiiert, und im Rahmen dieser sogenannten „Akademie für Jedermann“ konnte Radbruch bereits im Februar 1914 die Justiz-Karikaturen Honoré Daumiers präsentieren.¹⁴ Die Städ-

tische Kunsthalle war auch der Ort, an dem der kunstsinnige Jurist mit Gustav Hartlaub in nähere Bekanntschaft trat.

Auf Einladung des Museumsdirektors hielt der Heidelberger Rechtsprofessor im Januar 1930 einen Vortrag über Michelangelos Mediceer-Kapelle in Florenz.¹⁵ Damit war der Grundstein gelegt für eine amikale Verbindung, die gewissermaßen vom genius loci der Kunsthalle inspiriert wurde und sich in den finsternen Jahren des „Dritten Reichs“ allmählich entfaltete.

2. Nach 1933: Wissenschaft und „inneres Exil“

Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten erlitten Hartlaub und Radbruch ein ähnliches Schicksal: Wegen seines Engagements für die moderne Gegenwartskunst, die nun als „entartet“ galt, wurde Hartlaub sofort zur Zielscheibe der NS-Funktionäre; nach vorangegangenen Hetzkampagnen¹⁶ wurde er schon im März 1933 als erster Museumsdirektor fristlos entlassen. Wenig später, im April 1933, wurde auch der bekannte sozialdemokratische Jurist als erster deutscher Hochschullehrer vom Bannstrahl des Unrechtsstaates getroffen und aus der Universität verdrängt. Nach der Vertreibung aus ihren Ämtern gingen Hartlaub und Radbruch notgedrungen als Privatgelehrte in die „innere Emigration“.

Es folgten stille Jahre, die von beiden zur Fortsetzung der wissenschaftlichen Forschung genutzt wurden.¹⁷ Hartlaub begann mit der Ausarbeitung einer vergleichenden Entwicklungs- und Stilgeschichte der Künste, außerdem vertiefte er seine Untersuchungen zu den mystischen Grundlagen der Renaissance und zur Bilderwelt der Alchemie. Radbruch vollendete zunächst die lang geplante Biografie des großen Kriminalisten Feuerbach, und nach seinem Aufenthalt am University College in Oxford, der Einblicke in die Welt des englischen Rechtsdenkens ermöglichte, wandte er sich zunehmend Forschungsthemen zu, die seine kulturhistorischen Interessen und seine „alte Liebe“ zur Kunstgeschichte¹⁸ bekunden. Bei diesem Grenzgang auf ein wissenschaftliches Terrain jenseits der Jurisprudenz wurde er nicht zuletzt durch Hartlaubs Studien inspiriert.

1938 konnte der in Deutschland verfeimte Strafrechtsgelehrte in einem Baseler Verlagshaus den Aufsatzband „Elegantiae Juris Criminalis“ veröffentlichen. In den einzelnen Beiträgen zeigt sich nicht nur eine kulturwissenschaftliche Erweiterung der strafrechtshistorischen Forschungsperspektive, sondern auch ein klares kriminalpolitisches Bekenntnis im Widerspruch zum nationalsozialistischen Zeitgeist: Es wird deutlich, dass der Autor unbeirrt und überzeugungstreu an den Leitgedanken der Aufklärung und an den Grundwerten einer humanen Rechtskultur festhält. Der Sammelband enthält auch einen Text, der die Anlehnung an Hartlaubs Forschungsarbeit erkennen lässt, und zwar die Abhandlung „Planetarische Kriminalanthropologie“.

Dieser Aufsatz befasst sich mit der astrologischen Weltanschauung im gelehrten Diskurs¹⁹ und im Volksglauben an der Schwelle zur frühen Neuzeit. Neben der geistesgeschichtlichen Betrachtung setzt Radbruch außerdem einen juristischen Akzent, denn er entfaltet gedankliche Elemente des astrologischen Weltbildes, die einen Bezug zum Strafrecht aufweisen. Seine Untersuchung zeigt, dass die Lehre vom

Einfluss der Gestirne eine kriminalpsychologische Systematik ermöglicht: Den einzelnen Planeten können ganz bestimmte Kriminaldelikte und Verbrechertypen zugeordnet werden.

Dr. G. F. Hartlaub

Heidelberg-Schlierbach,
Schloß-Wolfsbrunnenvog 66

18. Juni 41

UBH

Lieber Herr Radbruch

Ingersheim Labo ist das Renate - Much geben und
möchte Ihnen nun noch einmal danken (auch
für die fast alle freundliche Erwiderung, mit der
Sie mich ein wenig an dem schönen Werk beihil-
gen).

Ihre Arbeit atmet wieder - in alles, was Sie abhaken-
den, was der Dritte H. Jäncker einmal die
"Kleine Einfachheit" genannt hat. Alles ist lichtvoll,
deutlich und wird in der einfachsten und
präzisesten Weise gesagt. Dabei ist ein gewaltiges
Material in selbstständiger Verarbeitung und farblich,
überblickbar gemacht. Im Grunde kommt man aus
diesem Werk mehr ab als man von diesen
Wälzern.

Hat die typ. Mainzer Verlag Monogramme
nicht schon hässliche Genuszeren in Innen-
räumen dargestellt?

Ich melde mich in den nächsten Tagen, bei
für Sie etwas mehr viel ist eingeladen.

Hingebende Grüße Ihre getreue erpeteren

Hartlaub

4

Brief von Hartlaub an Radbruch, 18. Juni 1941 (Quelle: Universitätsbibliothek Heidelberg, Sign. Heid. Hs. 3716, 458)

Die Hinwendung zu „extrajuristischen Themen“²⁰ wurde bald darauf durch einen persönlichen Schicksalsschlag noch weiter verstärkt: Nach dem tragischen Unfalltod seiner Tochter durch ein Lawinenunglück beim Skifahren im März 1939 entschloss sich der trauernde Vater, ihr kunsthistorisches Dissertationsprojekt fortzuführen.²¹ Auf der Grundlage des Konzepts, das Renate Radbruch schon entworfen hatte, und anhand der hinterlassenen Notizen vollendete er die Studie „Der deutsche Bauernstand zwischen Mittelalter und Neuzeit“.

In dieser Untersuchung geht es um die Frage, wie die ständische und gesellschaftliche Daseinsform der Bauern in der bildenden Kunst der Übergangsepoche – also im Säkulum von Renaissance, Humanismus, Reformation und Bauernkrieg – dargestellt wurde. Im Zentrum der Betrachtungen stehen aber nicht die formal-ästhetischen Stilelemente, sondern die geistesgeschichtlichen Zusammenhänge. Am Rande kommen in der Studie auch Aspekte der Rechts- und Sozialgeschichte sowie der juristischen Ikonografie zur Sprache; es gibt also noch vereinzelte Bezüge zur Rechtswissenschaft.

Genau in dieser Zeit, am Ende des Jahres 1939, verlegte Gustav Hartlaub seinen Wohnsitz aus Mannheim nach Heidelberg. Regelmäßige persönliche Begegnungen mit Radbruch waren nun häufiger möglich und vertieften die freundschaftliche Beziehung. Hartlaub gab fachliche Hinweise für die Vollendung der Promotionsarbeit,²² und er wurde schnell zu einem unentbehrlichen Gesprächspartner in Fragen der Kunstreflexion. Nach einem Gedankenaustausch über die barocke Allegorik schrieb Radbruch im April 1940 an den befreundeten Kunsthistoriker August Grisebach:²³ „Ich finde ihn besonders kenntnisreich und anregend und erhoffe viel vom Umgang mit ihm.“²⁴

3. Im Heidelberger Sonntagskreis von Marianne Weber

Gelegenheiten zum Ideenaustausch bot insbesondere der private Gesprächskreis von Marianne Weber:²⁵ Schon seit vielen Jahren traf sich die Heidelberger Gelehrtenwelt bei der Witwe des bedeutenden Soziologen Max Weber zu einem Sonntags-tee mit Vortrag und anschließender Aussprache.²⁶ Diese bildungsbürgerliche Salonkultur diente ursprünglich der geistig erfüllten Geselligkeit, aber seit dem Umbruch des Jahres 1933 war der Gesprächszirkel zugleich ein Zufluchtsort, und zwar eine Freistätte für Wissenschaftler und Intellektuelle, die dem NS-Regime distanziert gegenüberstanden.²⁷

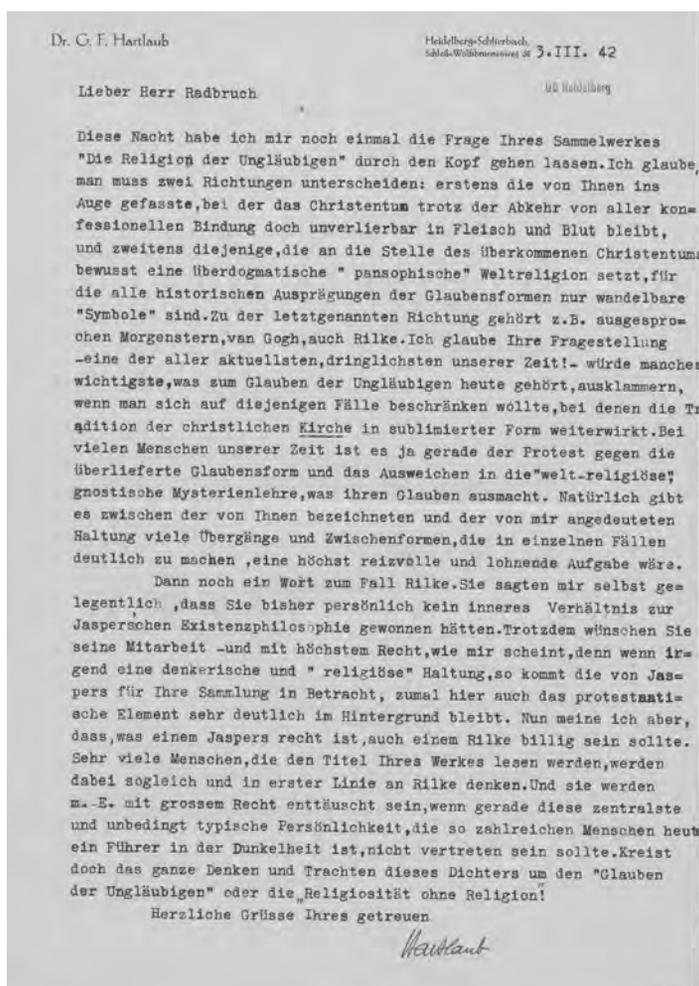
Radbruch gehörte bereits seit Langem zu den regelmäßigen Gästen bei diesem Jour fixe,²⁸ und durch seine Vermittlung wurde auch Hartlaub in den Kreis aufgenommen.²⁹ Der ehemalige Museumsdirektor beteiligte sich schon bald aktiv an der Gesprächsrunde. Seine sonntäglichen Vorträge behandelten ein breit gefächertes Themenspektrum: die metaphysische Bedeutung der Kunst, magische und okkulte Phänomene, die Wechselbeziehungen von Ästhetik und Religion sowie den schillernden Begriff des Aberglaubens.³⁰

Während des Krieges gewann die religiöse Thematik zunehmend an Bedeutung, jetzt wurden vor allem Fragen der Theologie und der Religionsphilosophie erörtert. 1942 initiierte Radbruch daher ein Projekt für die Teilnehmer des Sonntagskreises

und für weitere Gleichgesinnte: Um den Nachweis zu erbringen, dass Religion zu den essenziellen und konstituierenden Elementen der *conditio humana* gehört, sollte ein Sammelband große Persönlichkeiten der Kulturgeschichte in den Blick nehmen und ihre verborgene individuelle Religiosität aufspüren. Für Hartlaub war ein Beitrag über Vincent van Gogh vorgesehen, Radbruch wollte sich mit Theodor Fontane beschäftigen.³¹ Dieses geplante Gemeinschaftswerk (mit dem prägnanten Arbeitstitel „Der Glaube der Ungläubigen“) konnte dann aber doch nicht realisiert werden.³²

4. Die Freundschaft im Spiegel der Korrespondenz

Der freundschaftliche geistige Austausch zwischen Radbruch und Hartlaub erfolgte auch im Wege der Korrespondenz. Für den Zeitraum 1939–1949 lässt sich dieser Briefwechsel nachvollziehen.³³ Die Inhalte der Schriftstücke geben zusätzlichen Aufschluss über die Art und Tiefe ihrer vertrauensvollen Beziehung.



Brief von Hartlaub
an Radbruch, vom
3. März 1942
(Quelle: Universitätsbibliothek Heidelberg, Sign. Heid. Hs. 3716, 458)

In den Postkarten und Briefen kamen vor allem Themen der Kunstgeschichtsforschung zur Sprache, z.B. im Februar 1941 die Deutungsmöglichkeiten von Zeichnungen und Radierungen Albrecht Dürers.³⁴ In der Korrespondenz spiegelt sich aber auch der zweite harte Schicksalsschlag wider, den Gustav Radbruch als Familienvater erleiden musste: Nachdem sein einziger Sohn Anselm den Folgen einer schweren Kriegsverletzung vor Stalingrad erlegen war, plante Radbruch zunächst ein besonderes Grabdenkmal, daher bat er den befreundeten Kunstkenner im Januar 1943 um Auskunft über einige Krieger- und Soldatendenkmäler.³⁵

5. Nach dem Ende der NS-Herrschaft

Nach dem Zusammenbruch des „Dritten Reichs“ wurden Radbruch und Hartlaub noch einmal vor neue Aufgaben gestellt: Dem Juristen blieben nur noch wenige Lebensjahre, und in dieser Zeitspanne unterstützte er mit ganzer Kraft den Wiederaufbau der Heidelberger Rechtsfakultät. Noch unter dem Eindruck der NS-Tyrannis bemühte er sich auch um eine Weiterentwicklung seiner rechtsphilosophischen Kerngedanken. Der Kunstfachmann konnte nach Kriegsende eine zweite Laufbahn in der akademischen Welt beginnen: Er wurde 1946 Lehrbeauftragter und 1949 Honorarprofessor für Kunstgeschichte an der Heidelberger Universität.

Der Gedankenaustausch mit Hartlaub hat auch noch in Radbruchs Spätwerk markante Spuren hinterlassen, und zwar vor allem in der feinsinnigen Studie „Das Strafrecht der Zauberflöte“. In diesem Text wird aufgezeigt, dass die freimaurerische Humanitätsidee, die dem Musikstück von Mozart/Schikaneder zugrunde liegt, auch zu den Strafrechtsreformen des 18. und 19. Jahrhunderts wesentlich beigetragen hat.³⁶

Die nachwirkende geistige Beeinflussung war aber keineswegs einseitig, es gab auch eine umgekehrte Rezeption: Radbruch hatte sich schon 1938 mit den rätselhaften Hexenbildern des Renaissance-Künstlers Hans Baldung Grien beschäftigt,³⁷ und dieses Thema wurde in einer späten Publikation auch von Hartlaub aufgegriffen.³⁸

IV. Gustav Radbruch und Felix Hartlaub

Ein flüchtiger Blick soll an dieser Stelle auch auf den Schriftsteller und Historiker Felix Hartlaub (1913–1945)³⁹ gerichtet werden, denn mit dem Sohn des Kunstkritikers stand Gustav Radbruch ebenfalls in Verbindung.

Felix Hartlaub war ein vielseitig begabter junger Mann,⁴⁰ dessen verheißungsvoller Lebensgang durch einen allzu frühen Tod ein vorzeitiges Ende fand: Nach der Schulzeit (u.a. an der reformpädagogischen Odenwaldschule) und einem geisteswissenschaftlich ausgerichteten Studium (Romanistik, Geschichte und Kunstgeschichte) mit anschließender Promotion wurde er bei Beginn des Zweiten Weltkriegs zur Wehrmacht eingezogen. Er diente zunächst in einer Sperrballon-Einheit, aber dank der Empfehlung seines Doktorvaters wurde der junge Historiker Ende 1940 zur wissenschaftlichen Archiv-Kommission des Auswärtigen Amtes abkommandiert, die im besetzten Paris französische Regierungsakten sichtete. Vom Mai 1942 bis

März 1945 gehörte Felix Hartlaub dem Bearbeiterstab des Kriegstagebuchs beim Oberkommando der Wehrmacht an.⁴¹ In dieser Zeit hatte er Zutritt zum Sperrkreis II des „Führerhauptquartiers“, und hier konnte der scharfsichtige Beobachter bemerkenswerte Einblicke gewinnen. In den letzten Kriegstagen verliert sich seine Lebensspur in der Ruinenlandschaft der umkämpften Reichshauptstadt; er gilt seither als verschollen.⁴²

Zu Lebzeiten konnte Felix Hartlaub nur wenige Texte publizieren. Seine Aufzeichnungen aus den Kriegsjahren wurden erst posthum veröffentlicht. In diesen Schilderungen, Prosaskizzen und Fragmenten blickt der Autor mit innerer Distanz auf das gesamte Zeitgeschehen: Begebenheiten und Ereignisse werden mit nüchternem Realismus beschrieben.⁴³

Während eines Urlaubs Ende Mai 1940 lernte Felix Hartlaub (durch die Vermittlung seines Vaters) Gustav Radbruch persönlich kennen, und diese Begegnung hinterließ offenbar einen bleibenden Eindruck.⁴⁴ In der Folgezeit gab es noch weitere Zusammenkünfte und einen brieflichen Austausch. In der Korrespondenz mit dem Heidelberger Rechtsgelehrten manifestiert sich die Suche des jungen Schriftstellers nach einer Lebensperspektive, nach Plänen für die Zukunft und vor allem nach intellektueller Orientierung vor dem Hintergrund der bedrückenden Zeitumstände. Für seine eigene Generation sah er nur noch eine geistige Aufgabe: „Die Frage nach der Genese, nach dem ‚wie war es möglich‘ wird wohl die einzige sein, die noch an uns gerichtet werden wird, zu der vielleicht noch etwas zu sagen sein wird.“⁴⁵

V. Fazit

Die Gelehrtenfreundschaft mit Hartlaub war für Radbruch intellektuell und menschlich bereichernd, sie war Inspiration und Stütze in den düsteren Jahren der NS-Diktatur: Der kunstverständige Jurist hatte einen geistesverwandten und gleich gesinnten Gesprächspartner gefunden. Der rege Gedankenaustausch auf der Basis konvergenter Forschungsinteressen lieferte wichtige Impulse für Radbruchs Bemühungen, die juristische Wissenschaft kulturhistorisch zu vertiefen.

Gustav Radbruch selbst hat die Bedeutung dieser Freundschaftsbeziehung schon frühzeitig erkannt. In einem Brief an Felix Hartlaub vom 7. Juli 1941 wird der Vater des Adressaten nahezu auf eine Stufe mit Hermann Kantorowicz⁴⁶ gestellt: „Wir waren heute bei Ihren Eltern zum Tee. Es war wie immer anregend. Ich danke Ihrem Vater so viel Anregung, wie ich sie lange nicht mehr von irgendeinem anderen erhalten habe. Seit vor längerer Zeit mein nächster Freund in Cambridge verstorben ist, dem ich entscheidende Einflüsse auf meine wissenschaftliche Entwicklung danke, hatte ich nicht mehr hoffen können, so lebendige Ansprache wieder zu finden. Jetzt trat Ihr Vater in die Lücke ein, die sich freilich ganz nie wird schließen können.“⁴⁷

Anmerkungen

- 1 Dieses einzigartige Werk, erstmals veröffentlicht im Jahre 1910, ist noch immer lesenswert, nicht zuletzt wegen der Schönheit der Sprache. Das Hauptanliegen des Verfassers besteht darin, die Welt des Rechts aus einer kulturwissenschaftlichen Perspektive zu beschreiben und zugleich mit anderen Geistesgebieten in Verbindung zu bringen.
- 2 Vgl. Radbruch: Einführung in die Rechtswissenschaft, 1. Aufl. 1910, in: Gustav Radbruch-Gesamtausgabe (GRGA), Bd. 1 (Rechtsphilosophie I), Heidelberg 1987, S. 197f. – Heutzutage könnte dieser Typus im Kunstrecht ein spannendes und erfüllendes Betätigungsfeld finden. Vgl. Erik Jayme: Was ist Kunstrecht?, in: Matthias Weller, Nicolai Kemle, Karolina Kuprecht, Thomas Dreier (Hgg.): Neue Kunst – Neues Recht. Tagungsband des Siebten Heidelberger Kunstrechtstages, Baden-Baden u.a. 2014, S. 32.
- 3 Radbruch stand der Wertphilosophie des Südwestdeutschen Neukantianismus nahe.
- 4 So die treffende Beschreibung bei Manfred Stange: Nachlassverzeichnis Gustav Radbruch (1878–1949), Heidelberg 2001, Einleitung S. 27.
- 5 Vgl. Radbruch: Der innere Weg, GRGA, Bd. 16 (Biographische Schriften), Heidelberg 1988, S. 194.
- 6 Diesen intellektuellen Beziehungen und dieser kommunikativen Vernetzung hat die Radbruch-Forschung bislang wohl zu wenig Beachtung geschenkt. Nur der freundschaftliche geistige Austausch mit der gelehrten Dichterin, Schriftstellerin und Historikerin Ricarda Huch wurde schon genauer untersucht. Vgl. hierzu Günter Spendel: Gustav Radbruch und Ricarda Huch, in: Wolfgang Feuerhelm, Hans-Dieter Schwind, Michael Bock (Hgg.): Festschrift für Alexander Böhm zum 70. Geburtstag, Berlin u.a. 1999, S. 835ff.
- 7 Vgl. Radbruch (wie Anm. 5), S. 281: „Wissenschaftliche Anregung und persönliche Freundschaft verbanden sich in den neugegründeten Beziehungen zu Reinhard Buchwald, Gustav F. Hartlaub und Franz Schnabel.“
- 8 Auch im Vorwort des Buches erwähnt Radbruch diese drei Freunde, „die ihm das vergangene schwere Lebensjahrzehnt durch geistige Anregungen bereichert, durch menschliche Teilnahme erleichtert haben“. Das Vorwort ist jetzt abgedruckt in GRGA, Bd. 5 (Literatur- und kunsthistorische Schriften), Heidelberg 1997, S. 15.
- 9 Eine umfangreiche wissenschaftliche Biografie des Kunstgelehrten liegt bislang noch nicht vor (und ist zweifellos ein Desiderat der Forschung). Komprimierte Informationen bieten folgende Artikel: Ulrike Wendland: Biographisches Handbuch deutschsprachiger Kunsthistoriker im Exil. Leben und Werk der unter dem Nationalsozialismus verfolgten und vertriebenen Wissenschaftler, Teil 1 (A-K), München 1999, S. 261ff.; Peter Betthausen, Peter H. Feist, Christiane Fork: Metzler Kunsthistorikerlexikon. 210 Porträts deutschsprachiger Autoren aus vier Jahrhunderten, 2. Aufl. Berlin, Heidelberg 2007, S. 161ff. – Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) fördert momentan das literaturwissenschaftliche Forschungsprojekt „Die Hartlaubs. Zeitwahrnehmung und Ästhetik im frühen 20. Jahrhundert“.
- 10 Vgl. Karoline Hille: Mit heißem Herzen und kühlem Verstand. Gustav Friedrich Hartlaub und die Mannheimer Kunsthalle 1913–1933, in: Henrike Junge (Hg.): Avantgarde und Publikum. Zur Rezeption avantgardistischer Kunst in Deutschland 1905–1933, Köln u.a. 1992, S. 129ff.
- 11 Vgl. hierzu Hans-Jürgen Buderer, in: Manfred Fath: Neue Sachlichkeit. Bilder auf der Suche nach der Wirklichkeit. Figurative Malerei der zwanziger Jahre, München 1994.
- 12 Seine wichtigsten Fachaufsätze sind in einem Sammelband enthalten: Gustav Friedrich Hartlaub. Kunst und Magie. Gesammelte Aufsätze, hg. von Norbert Miller, Hamburg u.a. 1991. Einige Texte stehen inzwischen auch in einem kunstwissenschaftlichen Internetportal zur Verfügung (<http://www.arthistoricum.net/themen/themenportale/gkg/quellen/hartlaub/>).
- 13 Friedrich Schiller beschreibt den „philosophischen Kopf“, der über die engen fachlichen Grenzen der Einzelwissenschaft hinausblickt, in seiner berühmten akademischen Antrittsrede von 1789. Vgl. Schiller: Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte?, in: Schillers Werke (Nationalausgabe), Bd. 17, Weimar 1970, S. 360ff. – Natürlich könnte auch der Rechtsgelehrte Gustav Radbruch als ein „philosophischer Kopf“ charakterisiert werden.
- 14 Aus diesem Vortrag ist später die Studie „Honoré Daumier. Gens de Justice“ hervorge-

- gangen, die Radbruch in seinen Sammelband „Gestalten und Gedanken“ (1944) aufgenommen hat. Der Text ist jetzt auch abgedruckt in GRGA, Bd. 5 (wie Anm. 8), S. 234ff.
- 15 In der Kulturzeitschrift „Italien“ hatte Radbruch schon 1929 einen Aufsatz publiziert, der diesem Vortrag als Grundlage diente. Der kunsthistorische Artikel über die rätselhaften Grabmonumente der Medici-Herzöge Giuliano und Lorenzo in der Neuen Sakristei (mehreuthige Allegorien von Tag und Nacht bzw. Morgen und Abend) wurde später in überarbeiteter Fassung auch in den Sammelband „Gestalten und Gedanken“ (1944) aufgenommen. Dieser Text ist jetzt abgedruckt in GRGA, Bd. 5 (wie Anm. 8), S. 135ff. – Durch seinen engsten Freund, den Strafrechtler, Rechtshistoriker und Mediävisten Hermann Kantorowicz, war Radbruch schon frühzeitig mit der Kultur der italienischen Renaissance und mit der Kunstwelt der Arno-Metropole in Berührung gekommen.
 - 16 In Mannheim wurde Chagalls Bild „Rabbiner“ zusammen mit einer vergrößerten Fotografie Hartlaubs durch die Straßen gekarrt und bis vor das Privathaus des Museumsdirektors befördert. In dieser Aktion kam die infame Kulturverachtung des neuen Regimes drastisch zum Ausdruck.
 - 17 Als freier Schriftsteller und Kunstjournalist konnte Hartlaub gelegentlich Artikel für das Feuilleton der „Frankfurter Zeitung“ verfassen; seine Fachaufsätze wurden in der „Zeitschrift für Ästhetik und allgemeine Kunstwissenschaft“ veröffentlicht. Demgegenüber hatte Radbruch keinerlei Möglichkeiten, in deutschen Verlagen oder Fachzeitschriften zu publizieren.
 - 18 So Radbruch in seinem Brief an August und Hanna Grisebach vom 31.1.1938, GRGA, Bd. 18 (Briefe II [1919–1949]), 1995, S. 145.
 - 19 Im Zeitalter der Renaissance und des Humanismus gewann das astrologische Traditionsgut der Antike erneut großen Einfluss auf das geistige Leben. Radbruch erwähnt in seinem Aufsatz den Florentiner Philosophen (Neuplatoniker) Marsilio Ficino.
 - 20 So Hermann Klenner in seiner Einleitung zu GRGA, Bd. 5 (wie Anm. 8), S. 2.
 - 21 Renate Radbruch hatte in Marburg, Wien und München Kunstgeschichte studiert. Durch die Fertigstellung der begonnenen Dissertation wollte Gustav Radbruch die geistige Gemeinschaft mit seiner Tochter über ihren Tod hinaus fortsetzen. Vgl. Radbruch, Der innere Weg, GRGA, Bd. 16 (wie Anm. 5), S. 283f.
 - 22 In der gedruckten Buchausgabe, die 1941 erscheinen konnte, bedankt sich Radbruch ausdrücklich bei Hartlaub „für eine Reihe von Anregungen“, jetzt GRGA, Bd. 5 (wie Anm. 8), S. 121.
 - 23 Grisebach war seit 1930 ordentlicher Professor für neuere Kunstgeschichte an der Universität Heidelberg. Im Juni 1937 wurde er von den NS-Behörden zwangspensioniert. – Zu diesem Gelehrten vgl. auch Metzler Kunsthistorikerlexikon (wie Anm. 9), S. 140ff.
 - 24 Brief an August Grisebach vom 2. April 1940, GRGA, Bd. 18 (wie Anm. 18), S. 160. – In diesem Brief zieht Radbruch auch in Erwägung, von der Jurisprudenz dauerhaft zur Kunstgeschichtswissenschaft zu wechseln.
 - 25 Radbruch hat die kluge Frauenrechtlerin, die auch durch rechtshistorische Publikationen hervorgetreten ist, 1948 in einem kleinen Zeitungsartikel gewürdigt: Erfüllung in Pflicht und Geist – Ein Frauenleben. Zu Marianne Webers Lebenserinnerungen, jetzt abgedruckt in GRGA, Bd. 16 (wie Anm. 5), S. 160ff.
 - 26 Schon vor dem Ersten Weltkrieg, in der Blütezeit des „Heidelberger Geistes“, gab es sonntägliche Zusammenkünfte im Hause Max Webers. Die Witwe des Universalgelehrten hat diese Sonntagsveranstaltungen später fortgeführt.
 - 27 Zum Sonntagskreis in der NS-Zeit vgl. Bärbel Meurer: Marianne Weber. Leben und Werk, Tübingen 2010, S. 553ff.
 - 28 Er hatte schon als Privatdozent Zugang zum intellektuellen Kreis um Max Weber gefunden. Nach 1933 bot der Salon von Marianne Weber vermutlich einen gewissen Ersatz für das verlorene akademische Lehramt.
 - 29 Vgl. auch Gabriele L. Ewenz (Hg.), Felix Hartlaub. „In den eigenen Umriss gebannt“, Bd. 2 (Kommentar), 3. revidierte Aufl. Berlin 2007, S. 182.
 - 30 Zu Hartlaubs Sonntagsvorträgen vgl. auch Marianne Weber: Lebenserinnerungen, Hildesheim 2004 (Nachdruck der Ausgabe von 1948), S. 221ff. – Radbruch wird in diesen Memoiren mit großer Sympathie charakterisiert und als „inkarnierte Güte“ (S. 205) bezeichnet.

- 31 Vgl. Radbruchs Brief an Karl Jaspers vom 14. März 1942, GRGA, Bd. 18 (wie Anm. 18), S. 192. Der befreundete Philosoph wurde von Radbruch eingeladen, für die Sammeluntersuchung einen Artikel über die religiöse Haltung von Friedrich Nietzsche beizusteuern.
- 32 Radbruch veröffentlichte seinen Beitrag 1945 als eigenständige Studie unter dem Titel „Theodor Fontane oder Skepsis und Glaube“. In dieser Monografie wird die religiöse Entwicklungslinie im Leben und Werk des Literaten sorgfältig nachgezeichnet, die Abhandlung erlaubt aber auch Rückschlüsse auf Radbruchs eigenen Standpunkt in Glaubensdingen. Der Text der 2. Auflage (1948) ist jetzt abgedruckt in GRGA, Bd. 5 (wie Anm. 8), S. 291ff.
- 33 Der Quellenbestand ist überschaubar: In Band 18 der GRGA sind einige Schreiben an den Kunsthistoriker abgedruckt, und im umfangreichen Nachlass des Rechtsgelehrten, der von der Universitätsbibliothek Heidelberg verwahrt wird, befinden sich unter der Signatur Heid. Hs. 3716 III. F. auch Postkarten und Briefe (teilweise handschriftlich verfasst, teilweise mit der Schreibmaschine getippt), die Radbruch von Hartlaub erhalten hat. Vgl. Stange: Nachlassverzeichnis (wie Anm. 4), S. 289 (Katalognummer 2666). – Bei der Ausarbeitung dieses Aufsatzes konnten digitale Kopien genutzt werden, die die Universitätsbibliothek dankenswerterweise zur Verfügung gestellt hat.
- 34 Vgl. Radbruchs Brief an Hartlaub vom 18. Februar 1941, GRGA, Bd. 18 (wie Anm. 18), 1995, S. 168f. – Radbruch bezieht sich dabei auf einen Fachaufsatz Hartlaubs über abergläubische Sujets und Motive im Werk des Nürnberger Künstlers.
- 35 Vgl. Radbruchs Brief an Hartlaub vom 6. Januar 1943, GRGA, Bd. 18 (wie Anm. 18), S. 206f. – Es blieb dann aber schließlich bei einem schlichten Holzkreuz, das auf dem Familiengrab auf dem Heidelberger Bergfriedhof an den gefallenen Sohn erinnert.
- 36 Dieser Aufsatz wurde zunächst 1946 in einer Kulturzeitschrift und dann noch einmal 1948 in einem von Radbruch herausgegebenen Sammelband publiziert. Im Vorwort dieses Sammelwerkes werden auch Hartlaubs Studien zu den geistesgeschichtlichen Grundlagen der Freimaurerei erwähnt. Der strafrechtshistorische Aufsatz ist jetzt abgedruckt in GRGA, Bd. 4 (Kulturphilosophische und kulturhistorische Schriften), 2002, S. 283ff.
- 37 Der Sammelband *Elegantiae Juris Criminalis*. Sieben Studien zur Geschichte des Strafrechts, Basel 1938 enthält den Aufsatz „Hans Baldungs Hexenbilder“.
- 38 Der Todestraum des Hans Baldung Grien (1960), jetzt wieder abgedruckt in: Hartlaub (wie Anm. 12), S. 275ff. In diesem Aufsatz unternimmt Hartlaub den Versuch, Baldungs Holzschnitt „Der behexte Stallknecht“ zu interpretieren.
- 39 Zu seinem Lebensweg vgl. Monika Marose: *Unter der Tarnkappe. Felix Hartlaub – Eine Biographie*, Berlin 2005.
- 40 Sein Talent als phantasiebegabter Zeichner zeigte sich schon früh im Kindesalter. Vgl. hierzu den schönen Ausstellungskatalog: Inge Herold, Ulrike Lorenz (Hgg.): *Felix Hartlaub. Gezeichnete Welten*, Heidelberg 2012.
- 41 Aus heutiger Sicht mutet es kurios an, dass der Sohn des abgesetzten Museumsdirektors in die Kommandozentrale der NS-Militärführung versetzt wurde.
- 42 1955 wurde er vom Amtsgericht Heidelberg offiziell für tot erklärt.
- 43 Diese Aufzeichnungen umweht also eine Kühle, die an die Kunst der „Neuen Sachlichkeit“ erinnert; zugleich wird auch schon der Stil der „Kahlschlagliteratur“ bzw. „Trümmerliteratur“ vorweggenommen. Am Neubeginn in der „Stunde Null“ konnte sich der Schriftsteller Felix Hartlaub aber leider nicht mehr beteiligen.
- 44 Vgl. Ewenz (wie Anm. 29), S. 179.
- 45 So Felix Hartlaub in seinem letzten Brief an Gustav Radbruch (30. Mai 1944), abgedruckt in: Ewenz (wie Anm. 29), Bd. 1 (Texte), S. 715.
- 46 Zu der jahrzehntelangen Freundschaft zwischen Radbruch und Kantorowicz und zu den Gemeinsamkeiten ihres rechtsphilosophischen Denkens vgl. Frank Saliger, in: *Archiv für Rechts- und Sozialphilosophie (ARSP)*, Bd. 93, Wiesbaden 2007, S. 236ff. – Radbruchs engster Freund war im Februar 1940 im Exil in Großbritannien verstorben.
- 47 GRGA, Bd. 18 (wie Anm. 18), S. 177.